



Predigt im Gottesdienst zum 82. Jahrestag der Novemberpogrome

Regionalbischof Christian Kopp

Sonntag, 8. November 2020 um 16.00 Uhr in Dachau

Kath. Pfarrkirche Heilig-Kreuz

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Hass von damals ist heute, liebe Dachauer Gemeinde, für uns kaum mehr vorstellbar. Welche primitive Hetze und was für ein antisemitischer Strom da am 8. und 9. November 1938 durch die Städte und Gemeinden Deutschlands fegte. Weit über 1.000 Synagogen, unzählige Einzelhandelsgeschäfte und Wohnungen von jüdischen Familien in Deutschland wurden zerstört und geplündert. Menschen wurden misshandelt und gedemütigt. Später gequält und ermordet. Es reichte dafür Jude zu sein oder jüdische Vorfahren zu haben. Wo es keinen Respekt vor dem Heiligen, vor dem Unverfügbaren gibt, gibt es auch keinen Respekt vor dem Menschen.

Die Pogromnacht war der Anfang für eine Epoche der Verwüstung und Vernichtung, deren Schatten unauslöschbar über unser aller Leben liegt. Das merken wir schon allein daran, dass diese Nacht und die grausame Zeit damals keineswegs alle Menschen ein Besseres gelehrt hat. Die Antisemiten und Rassisten sind unter uns. Und seit einiger Zeit wittern sie Morgenluft. Nach 75 Jahren gibt es da Worte, die man doch wohl einmal sagen darf. Hass und rassistische Überzeugungen sind tief eingepflanzt in die Überzeugungen vieler Menschen. Wir haben das auch in zahlreichen Posts der Corona-Leugner und Verschwörungspropheten in den letzten Monaten studieren können. Es gibt Menschen, die haben sich in ihren eigenen kruden Überzeugungen verstrickt. Denen ist nichts mehr heilig, die haben vor nichts mehr Respekt. Außer vor sich selber. Aber besonders nicht vor anderen Menschen und deren Überzeugungen. Solche Verhaltensweisen gehen nicht spurlos an uns vorbei. Wir haben das auch gerade bei der Berichterstattung über die Präsidentschaftswahlen in den USA erleben dürfen. Wie da gezielt Zweifel und Falschmeldungen verbreitet wurden. All das hat Wirkung. Da bleiben kleine feine Risse, kleine Wunden und Verletzungen. Hass hinterlässt Spuren. Die brauchen Pflege.

Wir brauchen am Gedenktag heute Stärkung und Orientierung. Genau darum geht es im 1. Petrusbrief, der mir heute die Richtung für meine Gedanken gibt:

8 Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. 9 Dem

widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder und Schwestern in der Welt kommen.1. Petrus 5,8-9

Mich sprechen diese Bilder an für den 9. November 2020. Nüchtern und wachsam. Der Widersacher schleicht herum wie ein brüllender Löwe. Verschlingen und Widerstand. Glaubensstärke und Solidarität. Das sind Bilder für mein Inneres.

Da schreibt einer von Stärkendem in schweren Zeiten. Hier sucht einer nach Unterstützung für Menschen, die bedrängt werden. Da versucht der Autor, Menschen stark zu machen. Resilienz zu fördern, sagt die moderne Psychologie und Pädagogik. Also die Widerstandsfähigkeit, Krisen zu bewältigen indem ich auf meine in mir wohnenden Kräfte zurückgreife. Auf all das was ich an Kraftspendendem in mir gesammelt habe. Solche Kräfte sind wichtig in den guten Zeiten und noch wichtiger in den schlechten.

Der Teufel und der brüllende Löwe. Ich finde das ausdrucksstarke Bilder für all die verstörenden politisch motivierten Gewaltereignisse, die wir so erleben. Dazu gehört der alltägliche Antisemitismus, und auch der, der es in die Nachrichten schafft wie in München im Juli im Tal – der Rabbiner der Kultusgemeinde wird von Männern verfolgt und beleidigt – mitten in der Landeshauptstadt am helllichten Tag. Viele von ähnlichen Vorfällen werden gar nicht bekannt. Religion als Anlass für Gewaltausübung gegen andere ist entsetzlich. Die Taten in Frankreich, die Ermordung des Lehrers Samuel Paty in einem Vorort von Paris, die Morde in einer Kirche in Nizza,

die Proteste gegen Präsident Macron in Bangladesh, der Türkei und vielen anderen Ländern, in denen islamische Parteien zur Hetze aufrufen. Der Attentäter vom Montag in Wien. Manche Menschen sind nicht bei Trost. Der 1. Petrusbrief würde sagen: Da ist der Teufel am Werk, der umherschleicht und sucht, wen er verschlingen kann.

Der Brief selber richtet sich an die christlichen Gemeinden in Kleinasien, dem heutigen Anatolien. Dort gab es damals Hass, Entfremdung, Verleumdung und Feindschaft gegen die Christen. Es ging darum, trotzdem den eigenen Glauben zu leben. Die Quellen des eigenen Glaubens zu pflegen.

Christinnen und Christen stehen fest an der Seite der jüdischen Glaubensgeschwister. Das ist natürlich so. Das geht nicht anders. Die jüdischen Glaubensgeschwister sind die Mütter, die Eltern unseres Glaubens. Die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel ist Grundlage für unser Glaubensleben und unsere Glaubensgeschichte. Deshalb setzen wir uns ein für Menschen, die Hass ausgesetzt sind. Deshalb schweigen wir nicht, wenn Menschen wegen ihrer Überzeugungen getötet werden. Die Geschichte spielt da keine Rolle – das trifft das Jahr 1938 wie das Jahr 2019 mit dem schrecklichen Attentat in Halle. Nüchtern schauen wir uns das an – und handeln entsprechend. Wir bleiben wachsam und wir leisten Widerstand. Im Kleinen und im Großen.

Darum treffen wir uns heute. Der Gedenktag 9. November ist der Tag der Erinnerung und der Stärkung unserer Widerstandsfähigkeit. Wir lassen

uns stärken in unseren Bemühungen eben nicht wegzusehen. Wir schauen nicht weg. Niemals schauen wir mehr weg, wo Menschen gequält, misshandelt, verfolgt werden. Wir beten für die Opfer. Wir schweigen nicht. Wenn der Löwe des Hasses herumschleicht. Treten wir ein. Fest im Glauben. An das Gute. An die Kraft des Gottes, der uns schützt und stärkt. Wir halten fest an der Hoffnung. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.